

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M., Anzeigenpreis die 6 Spalten, Colonne für Arbeitsgesuche 75 Pfg., Geschäfts- und Privatanzeigen 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17, Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Alleinige Inseraten-Aannahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

Seid einig

Wie ein Mann hat sich unser Volk erhoben, um unsere Feinde niederzuringen. Das Wort, das von allerhöchster Stelle aus gesprochen wurde: „Ich kenne keinen Unterschied der Konfessionen und Parteien mehr“, hat einen begeisterten Widerhall in allen deutschen Gauen gefunden. Alles, was in Friedenszeiten unser Volk zu entzweien drohte, hat aufgehört. Ohne jeden Unterschied des Standes, der Konfession, der Partei sind alle zu den Fahnen geeilt, und so stehen sie nun draußen im Felde, ob hoch oder niedrig, ob reich oder arm, und reichen sich die Bruderhand zur gegenseitigen Unterstützung in dem gewaltigen Ringen. Alle Gegensätze sind ausgeglichen, Feindschaften sind begraben. „Ein einzig Volk von Brüdern“ bemacht unsere Landesmarken.

Müssen da nicht auch bei uns im innerpolitischen Leben Gegensätze und Feindschaften schwinden? Soll die herrliche Einigkeit nur im Felde Geltung haben und bei uns zu Hause der alte Zwiespalt fortdauern? Nun, wir hoffen, daß das Zusammenleben unseres Volkes eine Wandlung erfährt, was ja an sich schon einer der größten Erfolge des gegenwärtigen Krieges wäre.

Doch wir wollen in unserem kleinen uns umgebenden Kreise bleiben und uns fragen, welche Wirkung da der alles erschütternde Krieg auf das Zusammenleben mit unserem nächsten Nachbarn und Bekannten ausgeübt hat. Es wäre tief befriedigend für uns, wenn wir uns fragen müßten, daß auch in diesen schweren Zeiten ein kleinlicher Groll gegen diesen oder jenen noch in unserem Herzen wohnt, daß alle Feindschaften vielleicht aus geringfügigen Ursachen hervorgegangen, auch jetzt noch weiterbestehen. Wir wären wahrhaftig der Heldentaten unserer Krieger unwert, wenn wir im Lande kleinliche Zänkereien mit unseren Nachbarn führten, während jene Schulter an Schulter uns im heißen Kampfe unsere Grenzen beschützen, damit wir in Frieden weiterleben können.

Nein, jeder kleine Streit und Zank bei uns muß aufgehört. Auch wir wollen uns alle die verständliche Bruderhand reichen und uns gegenseitig stützen und helfen, wo immer es möglich ist. Trotz aller glorreichen Erfolge unserer Armeen gibt es der Not, und des Sammers in unserem Lande wohllich noch genug, und wir alle sind auf gegenseitige Hilfe angewiesen und wäre es auch nur auf die Teilnahme an unserem Schmerz, der uns durch den herben Verlust eines Angehörigen entstand. Wir alle seufzen unter einem großen gemeinsamen Leide, wie es selbst ein stetiger Feldzug sein wird. Darum weg mit allen kleinlichen Zänkereien untereinander. Seien wir auch in dem Zusammenleben mit unseren Nächsten ein „einzig Volk von Brüdern“, und wir werden die schlimmsten Zeiten leichter überstehen.

Gewerkschaftliche Interessenvertretung und Unterstützungswesen in Kriegszeiten

Von einem Kollegen, der als Landwehrunteroffizier unter der Fahne steht, geht uns folgende Zuschrift zu, die wir der dringenden Beachtung aller Kollegen empfehlen.

Im Laufe der Jahre ist unsere gewerkschaftliche Organisation mit dem Volks- und Wirtschaftsleben mehr und mehr auf das innigste verknüpft worden. Die gewerkschaftliche Arbeit schuf für etwa 2 Millionen Arbeiter tariflich geregelte Arbeitsverhältnisse. Für weitere Millionen Arbeiter wurden auf gleichem Wege die Existenzbedingungen sehr wesentlich verbessert, allerdings nur zu oft ohne von der großen Zahl der Kollegen richtig gewertet zu werden. Millionen Mark fließen jährlich den Mitgliedern in dieser oder jener Form als Unterstützung zu. So wurde unsere gewerkschaftliche Organisation zu einem bedeutsamen Gliede im Volks- und Wirtschaftsleben der neuen Zeit.

Von außerordentlichen Einwirkungen auf einen Volkskörper werden naturgemäß auch seine Glieder betroffen. Bei Krisenzeiten oder Hochkonjunktoren haben wir das gelernt an unserem Verband. Weil mehr noch mußte die denkbar wichtigste Einwirkung auf das Volksleben — der Krieg — eine Umwälzung in gewerkschaftlicher Arbeit und im Unterstützungswesen hervorrufen. Die richtige Einschätzung dieser Umwälzung durch alle Mitglieder und besonders durch die Vertrauensleute ist für unsere gewerkschaftliche Zukunft sehr wertvoll. Nur zwei sehr wichtige Momente seien zum Beweise dafür herausgehoben.

Der höchst materielle Erfolg der Zukunft hängt wie für alle übrigen Volksschichten, so auch für die Arbeiterklasse von dem iübrigen Ausgang des Krieges ab. Hinter diesem größten Ziel des deutschen Volkes muß mit Recht alles andere zurückbleiben. Daraus kann selbstverständlich nicht das Recht abgeleitet werden, wirtschaftlich Schwache beliebig auszubeuten. Und doch ist dieses vielfach geschehen, wie ein Blick in die Spalten unseres Verbandsorgans zeigt. Unser Verband und sein Organ treten als Anwalt der Mitglieder gegen solche Ausbeutung auf. Die gewerkschaftliche Interessenvertretung muß sich also in Kriegszeiten vornehmlich auf die Abwehr von Verschlechterungen erstrecken. Vollständig neu ist dies nicht, da in Krisenzeiten ähnliche Erfahrungen gemacht wurden. Aus diesem einfachen Gedankengang ergibt sich ganz von selber die Folgerung, daß die gewerkschaftliche Arbeit auch im Kriege am besten fahren, die eine Organisation im Felde haben. Der unorganisierte geht es wie in der

Krise, allen Abzügen und Schikanierungen stehen sie macht- und schuklos gegenüber. Die organisierten Kollegen können sich — gestützt auf die Organisation — zur Wehr setzen. Darum: Haltet fest am Verband, Kollegen! Mehr denn je ist er heute eure einzigste Waffe.

Böslig neuartig und deshalb für die Orientierung viel schwieriger ist die Regelung des Unterstützungswesens während und nach Beendigung des Krieges. Es gibt für die Berechnung der Anforderungen keinerlei zuverlässige Faktoren. Die Schwierigkeiten nach dieser Richtung zeigen sich schon, wenn man einige Fragen aufwirft, bezüglich der Arbeitslosigkeit. Zum Beispiel:

Wieviel Mitglieder sind bei Kriegsbeginn arbeitslos? Wird die Arbeitslosigkeit in 3—4 Monaten (im Winter) wesentlich geringer, oder gleich geblieben oder noch größer sein?

Wie groß ist das Heer der Arbeitslosen nach dem Kriege? Sind ein, zwei oder gar mehrere Jahre notwendig, bis sich wieder normale Verhältnisse entwickeln?

Den wesentlichsten Ausschlag in obigen Fragen gibt der Ausgang des gewaltigen Völkerringens. Zur Zeit liegen bereits schöne Erfolge der deutschen Waffen vor, die zur Zuversicht berechtigen. Und dennoch vermag niemand die obigen Fragen zu beantworten.

Unsere Vertrauensleute und einsichtigen Mitglieder rätensich sich aber doch wohl einen Maßstab, der die Aufklärung erleichtert und die Schwankenden zur Einsicht mahnt. Es gibt so manche Mitglieder, die nicht begreifen können oder wollen, daß die Auszahlung einer Kranken-Unterstützung den Gewerkschaften unmöglich ist.

Mit folgender Frage sei versucht, einen Maßstab zu finden, für die Anforderungen gewerkschaftlicher Unterstützungen.

Was kostet die Aussteuerung (Auszahlung der Höchstsumme) für 10 000 Arbeitslose, die teilweise jetzt oder später arbeitslos sind? Die durchschnittliche Höchstsumme zu 100 Mark für Aussteuerung angenommen, wären insgesamt für unsern Verband 1 500 000 Mark, also ein und eine halbe Million Mark erforderlich. Die Zahl der vorgenannten Arbeitslosen auf ein Jahr verteilt, würde die ständige Arbeitslosenziffer von etwa 3800 (aufgerundet) ergeben. Dieses Beispiel zeigt, mit welchen Möglichkeiten zu rechnen ist. In Versammlungen und Besprechungen unserer Mitglieder wäre es angezeigt, diese Frage durch praktische Beispiele zu erläutern. 3. B. die Einwirkung einer Epidemie auf Krankenkassen-Leistungen.

Gleichwohl, wie immer die großen Entscheidungen der nächsten Wochen und Monate fallen, haben alle Mitglieder das denkbar größte Interesse, sich nicht schuklos der Härte des Kriegs-Winters preiszugeben. Die Kurzfristigen, die das Sparen beim Verbandsbeitrag anfangen wollten, würden es auf jeden Fall bitter bereuen, ihre Rechte verscherzt zu haben, zumal nach dem Kriege wir erst recht unseren Verband notwendig haben. Gestatten es unsere Kassen-Verhältnisse künftig über die Kriegs-Nostands-Unterstützung hinaus den Mitgliedern und deren Angehörigen etwas zu bieten, dann sollen zuerst die am härtesten Betroffenen Berücksichtigung finden.

Aus diesen Gedankengängen ergibt sich ganz von selbst, daß unser Unterstützungswesen einer Neuregelung unterzogen werden mußte, wenn unser Verband leistungsfähig bleiben wollte. Aus diesen und den obigen Darlegungen ergibt sich aber weiter, daß jeder Kollege pünktlich seine Wochenbeiträge entrichten muß. Wo sollten sonst die großen Unterstützungssummen herkommen? Außerdem ist es auch ganz selbstverständlich, daß nach dem Kriege noch ein Fonds vorhanden sein muß zur Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, die im Kriege fast allerorts verschlechtert wurden. Freiwillig werden die Unternehmer sich zur Verbesserung nicht verstehen. Die in Krisenzeiten gemachten und in der Hochkonjunktur nicht gehaltenen Versprechungen sind mit Flammschrift unserm Gedächtnis eingegraben. Darum, ihr zurückgebliebenen Kollegen, werdet nicht fahnenflüchtig, zahlt Euren Beitrag und werbet neue Kämpfer, wenn ihr Euch nicht schuldig machen wollt.

Die erste und wichtigste Aufgabe aller Zurückgebliebenen muß die Aufrechterhaltung und Erhaltung der Leistungsfähigkeit des Verbandes sein. Mit allen Fasern Eures Herzens müßt Ihr Euch stemmen gegen die Vernichtung unserer Lebensarbeit und das Letzte daran setzen, daß wir bei unserer Rückkehr aus dem Kriege — keine Trümmer — sondern einen leistungsfähigen Verband vorfinden. Unserer Anerkennung und Dankbarkeit dürft Ihr versichert sein.

Als ein dem Nachschub zugeleiteter Landwehrmann schreibe ich diese Zeilen und stehe vielleicht schon im Felde, wenn sie von den Kollegen gelesen werden. Ihr aber, Kollegen, die Ihr nicht im Kriegsdienst steht, von Euch erhoffen wir, daß Ihr die Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute unterstützt, um den Verband, das Werk unserer jahrelangen gemeinsamen Arbeit groß und stark zu erhalten. Sorgt für regelmäßige Beitragsleistung, helft mit in der Verwaltung und Aufklärung, folgt freudig dem Rufe: Freiwillige vor!

Zugleich richten sich unsere Augen und Bitten aufwärts zum großen Schlachtenlenker, um den Segen für die deutschen Waffen. Deutscher Waffenerefolg bedeutet für uns neues Blüten unseres Wirtschaftslebens, neue Triumphe deutscher Arbeit. In Not und Erfolg aber wollen wir gleich stark sein im Verband, sei es uns zu schützen, oder zur Sicherung unseres Anteils an der Ernte.

Und wenn alle Kollegen ihre Schuldigkeit tun, dann wird das große Werk gelingen. Dann werden wir nach dem Kriege, gestützt auf unseren Verband, weitere Kulturarbeit verrichten und die Metallarbeiter und ihre Interessen vertreten können, wie wir es uns zur Lebensaufgabe gesetzt haben.

Unsere Volkswirtschaft

Wohl mancher blickte beim Ausbruch des Krieges mit banger Sorge in die Zukunft und legte sich die Frage vor: Wird unsere Volkswirtschaft sich den veränderten Verhältnissen anpassen können? Heute kann man sagen: mit Mut und Energie haben die maßgebenden Faktoren die Umorganisation in die Hand genommen und sie ist ihnen geglückt. Selbstverständlich will das nicht sagen, daß Produktion und Handel in gleichem Umfang fortbestehen wie vor dem Kriege; aber sie leisten das, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen überhaupt verlangt werden kann. Außerst störend macht sich natürlich die vollständige Stockung der Ausfuhr bemerkbar, auf die auch unsere Industrie angewiesen ist. Immerhin ist in verschiedener Hinsicht schon eine Erleichterung eingetreten; für verschiedene Waren sind die Ausfuhrverbote wenigstens für das eine oder andere neutrale Ausland aufgehoben worden. Von dem Kriege werden natürlich nicht nur die kriegführenden Staaten, sondern auch die neutralen erheblich geschädigt, denn auch ihr Güterausfuhr ist durch die Seeräuberei, mit der England Krieg führt, zum großen Teil unterbunden. Dieses hat den Krieg nur unter dem Gesichtspunkt begonnen, Deutschland wirtschaftlich zu schädigen. Für England ist der Krieg eine Rechnung, weil er ein Geschäftskrieg ist und das ist er auch geblieben.

Nur wenn man sich in die Seele des weiderfüllten Engländers versetzt, kann man es begreifen, daß zu einer solchen Zeit englische Agenten die neutralen Länder bereiten, um durch Unterbietung der deutschen Konkurrenz die deutsche Volkswirtschaft zu schädigen. Abgesehen davon, daß ein Gelingen derartiger Pläne doch noch sehr von dem Ausgang des Krieges abhängt — wird England der deutschen Wirtschaft einen dauernden Schaden nicht zufügen. Mit welchen Mitteln übrigens dieser Krämerstaat gegen uns kämpft, geht daraus hervor, daß die deutschen Patente in England für erloschen erklärt wurden und jeder unter Strafe gestellt wird, der einen deutschen Gläubiger besriedigt. Eins kann uns trösten: Das neutrale Ausland hat nicht aus Liebe zu Deutschland unsere Waren gekauft, sondern weil sie besser waren, als die anderer Völker. Und dieses wirtschaftliche Moment wird sich in Friedenszeiten wieder durchziehen.

Die Grundlage für eine gesunde Volkswirtschaft sind gesunde Verhältnisse auf dem Geldmarkt. Hat dieser Satz in Friedenszeiten Geltung, so erst recht im Kriege. Es ist bekannt, daß die Bank von Frankreich, die unserer Reichsbank entspricht, keine Ausweise ihres Standes mehr gibt. Selbstverständlich tut sie das nicht im Bewußtsein ihrer Stärke. Im Gegensatz hierzu ist der Stand der deutschen Reichsbank der denkbar günstigste, trotz der gewaltigen Ansprüche, die von allen Seiten an sie gestellt werden und während dieser Zeiten schon gestellt wurden. Dieser günstige Stand ist selbstverständlich nicht nur für Volkswirtschaft, sondern auch für den kriegführenden Staat von größtem Vorteil. Die Reichsbank hat unter dem Einfluß der kriegerischen Ereignisse den Diskont auf 6 Prozent erhöht — sie ging nicht so weit wie die englische Bank, die auf einen Stand von 8 und 10 Prozent hinaufging, hat dafür aber auch bisher keine Ermäßigung eintreten lassen. Verschleierlich wurden schon Rufe danach laut — mit einiger Berechtigung. Der Diskont bestimmt den allgemeinen Zinsfuß und der ist infolge des hohen Diskontsatzes zurzeit recht hoch. 7 und mehr Prozent dürfte der Zins für auf längere Zeit entliehenes Geld sein. Verlangen doch die Darlehensbanken bei vollständiger Sicherstellung des entliehenen Betrages 6,5 Prozent. Zu einer Zeit, in der der Kredit vielfach Notkredit ist, also aus Not genommen wird, muß die Verteuerung des Geldes doppelt hart empfunden werden.

Großindustrie und Gewerbe überhaupt leiden darunter. Ein hoher Diskont verfolgt den Zweck, die Ansprüche an die Reichsbank auf das kleinste Maß herunterzudrücken, denn wenn man einen hohen Zinsfuß zahlen muß, wird man nur in den allerwenigsten Fällen Geld aufnehmen. Allerdings noch einen anderen Zweck kann ein hoher Diskont und damit ein hoher Zinsfuß haben: er soll eine allzu rasche Ausdehnung industrieller Anlagen verhindern, ihre Erweiterung aufhalten. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß mit diesem letztgenannten Zweck der zurzeit bestehende hohe Zinsfuß nicht gerechtfertigt werden kann. Allerdings scheint die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß im Falle einer Diskontermäßigung die Beanspruchung der Reichsbank noch größer würde. Und ob das zu einer Zeit, in der das Reich seine Ansprüche an die Bank stellen muß, gerade wünschenswert wäre, ist doch sehr zweifelhaft. Für unsere Geldwirtschaft ist es übrigens ein sehr gutes Zeichen, daß die Herabsetzung des Diskonts überhaupt diskutabel ist. Man hat im Ausland vielfach den Glauben gepflegt, Deutschland sei ein armes Land und werde schon aus diesem Grunde einen Krieg nicht lange aushalten können. Die jetzige Lage unserer Volkswirtschaft zeigt, daß es von allen kriegführenden Staaten finanziell am besten gerüstet ist. Daß es auch an Verständnis für die Bedürfnisse des Vaterlandes bei den Deutschen nicht fehlt, hat der Erfolg der zur Zeichnung aufgelegten Fünf-Milliarden-Anleihe bewiesen.

Der Reichstag hat in seiner denkwürdigen Sitzung vom 4. August die Zustimmung zu einer Anleihe von fünf Milliarden

Mark gegeben. Bis jetzt waren die Mittel noch nicht notwendig. Nunmehr aber ist die Anleihe zur Zeichnung aufgelegt. Nicht, als ob es ein besonderes Opfer sei, wenn jemand Obligationen oder Schatzanweisungen dieser Anleihe kauft, im Gegenteil, er macht ein gutes Geschäft; sie verzinst sich zu mehr als 5 Prozent und außerdem werden sämtliche Schatzanweisungen bis zum Jahre 1920 zurückbezahlt, so daß der Bestzer Auskauf hat, bald den Unterschied zwischen Zeichnungspreis (97,50) und Rückkaufswert (100 Prozent) zu erhalten. Im Gegensatz zu dem Verfahren bei früheren Anleihen hat dieses Mal die Reichsbank die Vermittlung zwischen Zeichnern und Reich übernommen, während sie sonst gewöhnlich durch ein Bankenkonsortium ausgeübt wurde. Zur Zeichnung sind 1 Milliarde Schatzanweisungen aufgelegt, die Höhe der Anleihe wurde nicht beschränkt. Im deutschen Reich hat man festestes Vertrauen zu dem Bestand und der Stärke unseres Vaterlandes und dieses Vertrauen hat eine Beteiligung aller Kreise an der Anleihe herbeigeführt. Dieses wurde auch dadurch ermöglicht, daß die Anleihe in kleine Teile zerlegt ist, so daß auch der kleine Sparer sich eine oder mehrere Obligationen oder Schatzanweisungen anschaffen kann. Für das Ausland ist das Ergebnis auch dieser Anleihe ein starker Beweis von der finanziellen aber auch moralischen Kraft, die in unserem Volke lebt.

Der Arbeitsmarkt wie in den ersten Kriegsmoeten ein sehr bedrohliches Aussehen auf. Doch es scheint sich eine leichte Besserung einzustellen, von verschiedenen Arbeitsnachweisen wird übereinstimmend gemeldet, daß die Nachfrage nach Arbeitskräften wachse, während das Angebot im Verhältnis zur Nachfrage geringer würde. Allerdings muß wohl berücksichtigt werden, daß es noch viele Berufen schwer wird, Arbeit zu finden — diesen Arbeitern wird, wie auch den selbständigen Geschäftsleuten nichts anderes übrig bleiben, als Arbeit zu nehmen, wo es welche gibt. Aus der Lage des Arbeitsmarktes darf nicht geschlossen werden, nunmehr etwa vom Land in die Stadt zu ziehen, weil dort vermehrte Arbeitsgelegenheit wäre. Das wäre ein nicht ungefährliches Beginnen, würde sich schwer rächen und deshalb ist auch öffentlich davor gewarnt worden.

Es ist in Friedenszeiten wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Kartelle unter voller Anerkennung ihres Wertes eine öffentliche Gefahr insbesondere wegen ihrer rein privatwirtschaftlichen Preisbildung werden könnten. Daß diese Furcht nicht unbegründet war, hat sich jetzt gezeigt. Viele Kartelle glauben auch in diesen schweren Zeiten ihre rigorosen Preisbestimmungen und Bedingungen aufrecht erhalten zu können. Da griff das preussische Handelsministerium ein und da man seitdem weiter nichts gehört hat, darf man wohl annehmen mit Erfolg. Sollte sich aber auf dem Wege friedlicher Vereinbarung tatsächlich kein befriedigender Zustand erreichen lassen, so bliebe nichts anderes übrig, als durch ein Notgesetz Zwangsmittel zu schaffen, um die Kartelle zu einer volkswirtschaftlichen und sozialen Politik zu nötigen. Auch letztere wäre notwendig. Das Kartellgesetz hat mit Wirkung vom 1. Oktober die Kohlenpreise teilweise erhöht. Das trifft vor allem für Hausbrandkohle zu, während der Preis der Industriekohlen nicht verändert wurde. So sehr das Letztere im Interesse unserer Industrie zu begründen ist, so sehr ist das Erstere zu bedauern, da naturgemäß die Erhöhung der Preise für Hausbrandkohle gerade jetzt recht hart empfunden wird. Der Verband des Kohlenhändlers im August war recht klein, er betrug nur 10 Prozent der Beteiligung. Im September soll er sich etwas erhöht haben. Die geringe Summe ist vor allem auf die Schwierigkeiten der Beförderung zurückzuführen.

Unter diesen hat auch die Metallindustrie zu leiden; insbesondere die Kohlenindustrie soweit sie ihre Betriebe noch aufrecht erhält, klagt über geringe Zufuhr der Rohstoffe. Von etwem Interesse ist, daß die genannte Industrie für Kohlen eine Preissteigerung von 5 Prozent hat einleiten lassen (für das 4. Vierteljahr). Die beim Ausbruch des Krieges gehegte Befürchtung, das Erz würde für die Hütten nicht ausreichen, scheint unbegründet gewesen zu sein, da diese selbst Vorräte auf Monate hinaus hatten. Im Siegerland wird die Förderung von Erz mit etwa 40 Prozent des früheren Umfangs aufrecht erhalten. An eine weitere Verminderung glaubt man nicht, da die Hütten bis jetzt ausschließlich auf die heimischen Erze angewiesen sind. Die Gesamtlage in der Metallindustrie ist natürlich — soweit sie nicht für den Kriegsbedarf arbeitet — sehr flau; besonders unangenehm macht sich die Stockung der Ausfuhr fühlbar. Das trifft vor allem auch für Halbzug zu, in dem England ein sehr schätzenswerter Abnehmer war. Das Geschäft in Formellen liegt auch ziemlich daneben. Die Bauwirtschaft, die beim Ausbruch des Krieges vollständig ins Stocken geraten war, hat sich zwar wieder etwas belebt, doch ist sie immer noch sehr schwach. Recht trüb steht es in der Kleinfabrikindustrie; die Fertigeisenfabrikation ist nicht gleichmäßig beschäftigt; die Werke

die Waren für den Kriegsbedarf herstellen, haben reichlich zu tun. Bemerkenswert ist, daß sich in der gesamten Eisenindustrie eine Tendenz zu Preisrückgängen zeigt.

Bekanntlich schwebten vor dem Krieg Verhandlungen wegen der Syndizierung der S-Produkte. Die Aussicht auf ihr Zustandekommen war nicht gerade ungünstig. Es ist selbstverständlich, daß der Ausbruch des Krieges auch diesen Unterhandlungen ein Ende gemacht hat.

Der Krieg und die Konsumvereine

Die Kriegswolken am politischen Horizont, welche nun schon seit Jahren den Weltfrieden bedrohten, haben sich entladen. Das deutsche Volk, dessen Erfolge politischer und wirtschaftlicher Art den Neid Englands, Frankreichs und Russlands bis zum Haß steigerten, ist gezwungen, gegen diese Feinde mit den Waffen sein irdisch Heiligstes, sein Vaterland zu schützen. Krieg, welch inhaltschweres Wort! Massenvernichtung von Kulturwerten, Not, Elend und nicht zu erfassende Leiden. Die Weltgeschichte wird über die Schuldigen, die diesen Krieg von langer Hand gegen das deutsche Volk heraufbeschworen haben, ohne Rücksicht richten.

Auch an unseren Konsumvereinen geht der Krieg nicht ohne weittragende Schädigungen vorbei. Mit echtem Nationalismus, so leben wir in der Konsumgenossenschaftlichen Praxis, haben dieselben dem Vaterlande ihre ganzen Transportmittel, Pferde, Wagen, Automobile usw. für diesen großen Kampf zur Verfügung gestellt. Leider sind sie dadurch nicht mehr in der Lage, die Lebensmittelversorgung ihrer Mitglieder vorläufig in ganzem Umfange aufrecht zu erhalten. Eine große Anzahl Vereine wird einen Teil ihrer Filialen vorläufig schließen müssen und die Mitglieder müssen das Opfer bringen, nach einer entfernteren Filiale zwecks Einkaufs ihres Bedarfs zu pilgern.

In den ersten Tagen des Kriegszustandes haben die Mitglieder fast einen Sturm auf die Verkaufsstellen ihres Vereins unternommen, um sich mit Lebensmitteln vorzusehen. Dieser Sturm war unklug; aber die Vereine haben im allgemeinen den Anforderungen, welche an sie gestellt wurden, entsprochen können. Dieser Sturm auf Lebensmittel ist vielfach vom privaten Handel zur Ausbeutung der Konsumenten benutzt worden. Unglaubliche Preise sind gefordert worden.

Für Salz 30 bis 40 Pfg., Linjen 60, Erbsen 45, Mehl 85 Pfg. das Pfund usw. Sagen sich doch eine Anzahl von Staatsverwaltungen genötigt, die schärfsten Maßnahmen gegen diesen Wucher anzubringen. Tatsächlich ist es hier und dort zu politischer Schließung von Privatgeschäften gekommen.

In diesen Tagen haben sich unsere Konsumvereine als gemeinnützige und soziale Institutionen gezeigt und bewährt.

Soweit wir bisher feststellen konnten, hat keiner unserer Verbände seine Preise erhöht. Allgemein wurde dieses auch von der Bevölkerung und den Mitgliedern anerkannt und wenn unsere Konsumvereine Anmeldungen angenommen hätten, sie hätten in diesen Tagen ihre Mitgliederzahl ungeheuer erhöhen können. Die Vereine aber haben sich mit Recht gefügt, daß sie jetzt zuerst verpflichtet seien, für ihre alten treuen Mitglieder zu sorgen. Zwar haben in diesen Tagen unzählige Mitglieder Neuzugeworbene von ihrer billigen Einkäufen mitgegeben, wodurch die Vorräte unserer Vereine zusehends schrumpfen.

Unsere Großverkaufszentrale und die Vereine hätten allen Wünschen gerecht werden können, wenn nicht infolge der Truppentransporte jede Güterbeförderung eingestellt worden wäre. Wir hoffen jedoch, daß in Kürze dieser Uebelstand behoben sein wird, und mit dem Sieg der deutschen Fahnen im Lande wieder der geregelte Verkehr aufgenommen wird. Noch eins müssen wir heute feststellen: Wie ein Teil des privaten Kleinhandels, so hat auch ein Teil des privaten Großhandels es vermocht, aus dem Kriegszustande sich persönliche Vorteile zu verschaffen. Wie tief muß doch das Niveau solcher Charaktere gesunken sein, welche aus dem Augenblick, wo das Volk Gut und Blut für das Vaterland hergibt, für sich in schändlicher Weise Profit zu erhaschen suchen. Wir weisen nur auf Salz und Mehl hin, wo teilweise in den ersten Tagen Anschläge bis zu 10 Mark pro 100 Kilo vom Großhandel für alle, billige Vorräte genommen wurden. Es wird eine Zeit kommen, hierüber ein deutliches Wort zu sagen.

Unsere Konsumvereine aber bitten wir, in der jetzigen schweren Zeit ihre soziale Mission zu erfüllen. Setzt heißt es nicht, hohe Rückvergütungen zu erzielen, sondern jetzt heißt es, die Mitglieder mit wohlfeilen Lebensmitteln in dieser schweren Zeit zu versorgen. In dieser

schweren Zeit muß unsere Gemeinnützigkeit auch den Außenstehenden erwiesen werden.

Eine große Anzahl Vereine stehen vor der Auszahlung der Rückvergütungen. Sie werden vielen Familien ein Notpfennig sein. Aber auf eines müssen wir hinweisen. Bei der Festsetzung der Höhe der Rückvergütung muß jeder Verein die Existenz desselben im Auge behalten. Heute, wo jeder Lieferant nur gegen sofortige Kasse seine Waren abgibt, müssen unsere Vereine stets in der Lage sein, bar zu zahlen. Durch die Auszahlung der Rückvergütung darf diese Barzahlung nicht unmöglich gemacht werden.

Den Mitgliedern nützt in diesem Augenblick nicht ein oder zwei Prozent mehr Rückvergütung etwas, sondern die Hauptsache ist, daß unsere Vereine billig ihre Waren vermitteln und die alten treuen Mitglieder in den Tagen der Not nicht verlassen.

Deshalb ersuchen wir dringend unsere Vereine, die Rückvergütung nur so hoch zu bemessen, daß die Existenz und Liquidität gewahrt bleibt und unsere Konsumvereine auch in dieser schweren Zeit dem deutschen Volke eine Stütze bilden für seine soziale Wohlfahrt.

Allgemeine Rundschau

Reichsregierung und Arbeitslosigkeit

Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften hat bekaunlich an den Stellvertreter des Reichskanzlers eine Eingabe gerichtet. Wir haben dieselbe in unserer Nr. 36 zum Abdruck gebracht. Auf die Eingabe ist, wie wir im „Zentralblatt“ lesen, folgende Antwort erfolgt: Berlin W. 8, den 6. September 1914.

Wilhelmstr. 74.

Der Staatssekretär des Innern.

II 7807

Auf Ihre in Gemeinschaft mit dem Ausschuss des christlichen nationalen Arbeiterkongresses eingereichte Eingabe vom 17. August 1914 teile ich Ihnen ergebenst mit, daß die Reichsbehörden wie die Behörden der Bundesregierungen nach Mitteln und Kräften in den fünf von Ihnen gewünschten Richtungen tätig sind. In Nr. 213 der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 6. September d. J. ist eine Zusammenfassung veröffentlicht, über die Ergebnisse von Besprechungen zwischen den beteiligten Behörden, die am 19. August festgestellt worden sind. In den seither verfloffenen 14 Tagen ist nach allen Richtungen hin, wie Ihnen aus den Zeitungen bekannt sein wird, weiter gearbeitet worden.

Für weitere Anregungen auf diesem Gebiete bin ich jederzeit dankbar.

S. H.: Caspar.

Am

den Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands in Köln a. Rh.

Die in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ veröffentlichten Richtlinien sind ja anzuerkennen. Inzwischen hat sich aber herausgestellt, daß zahlreiche Unternehmer landsturmpflichtige Arbeitslose nicht mehr einstellen wollen. Auch gehen viele Werke jetzt noch nicht von ihrem Prinzip ab, nach dem sie über 40 Jahre alte Leute nicht einstellen wollen. Von einem Werke, welches gegenwärtig Kriegsmaterial herstellt, und das öffentlich Sacharbeiter suchte, wird uns berichtet, daß es die Einstellung eines älteren Klempners mit der Begründung ablehnte, das dürfte das Werk nicht. Wenn die Reichsregierung die ihr nachgeordnete Stellen anweise, daß diese auf die Unternehmer einwirken, daß letztere auch landsturmpflichtige und ältere Leute einstellen, dann würde eine empfindliche Lücke ausgefüllt. Die Behörde könnte in dieser Beziehung durch öffentliche Hinweise und Erlasse manche Wege ebnen helfen.

Außerordentlich zu bedauern ist, daß es auch Staatswerke gibt, die nur militärfreie Leute einstellen wollen. Vor uns liegt die „Bekanntmachung 14 der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände vom 12. September 1914“. Aus dieser geht hervor, daß die königlichen Artillerieregimenten in Danzig und Straßburg i. E. nur militärfreie Leute einstellen wollen. Die militärpflichtigen Arbeiter können weder von der Luft noch auf Staatskosten leben, darum gebe man ihnen Arbeit. Die Regierungsorgane sollten auch hier einmal ein deutliches Wort reden, ungefähr so wie es der kommandierende General des VII. Armeekorps gegenüber einem Staatswerk in einer ähnlichen Sache tat.

Arbeitslosigkeit in der Tabakindustrie

Zu den Industrien, die von den Folgen des Krieges stark getroffen werden, gehört auch die Tabakindustrie. Mühte doch

Grüße aus Effen 1914

Hei — wie das kracht, wie das donnert und lüht
Durch Frankreich hinauf bis zur Scheide!
Hei — wie das leuchtet und zuckt und blüht —
Dort steht die Effenbe im Felde!
Sie künbet der Welt sich mit mächtigem Schall —
Und nimmermehr wird sie's vergessen:
Es brechen Mauern und Panzer und Wall,
Die eiserne Grüße aus Effen!

Das hattet ihr Feindtr wohl nimmer gedacht,
Das solch einen Bundesgenossen
Ihr findet bei Deutschlands gewaltiger Macht,
Der stolzen Salut euch geköpft.
Bei Euffich, Hamur und noch weiter hinaus
Kommt ihr keine Grüße ermessen.
Dort schickt man hinüber zum blutigen Strauß,
Die eiserne Grüße aus Effen!

Es jagen zu Felde, zu schlugen das Land,
Die Schaa der alten Effenbe;
Sie schwuren dem Feind mit gerappelter Hand:
Wir wollen ein glorreiches Ende!
Und diesen gewaltigen, eiserne Schaar, —
Den werden sie dort nicht vergessen,
Wenn überall folgen der siegreichen Spar
Die eiserne Grüße aus Effen!

Christoph Wiesprecht.

Lieb Vaterland

„Nicht weinen, Mutter!“ steht das sanfte Stimmchen der kleinen Magda, und zwei zarte Arme schlingen sich um ihren Hals.

„Mutter weint!“ Am Au ist die kleine Schar aus ihren Betten. „Sei doch still, Mutter!“ Der Vater kommt bald wieder! Wir haben doch für ihn gebetet, damit der liebe Gott ihn beschützt!“ klagt es im Chor. „Hier kleine Blondköpfe schmiegen sich tröstend an mich. „Nicht weinen, liebe, liebe Mutter!“

Mit größter Anstrengung suche ich meine Tränen zurückzubringen. Die Kinder sollen nicht sehen, wie es mir ums Herz ist, daß gerade ihr Anblick es ist, der mich kleinnützig und verzagt macht und mich um den Vater hangen läßt, der jetzt irgendwo, Gott weiß wo, draußen im Felde ist.

„Ihr müßt jetzt schlafen gehen, Kinder, kommt“, mahne ich, meine Augen trockenend. Noch einmal knie ich mit den Kindern nieder. Aus tiefstem Herzen voll Schmerz beien die hellen Kinderstimmen das Vatermter für den lieben, fernem Vater, der im Kriege ist, und für das ganze deutsche Heer. „Liebe, guter, Gott, laß ihn doch bald gesund wiederkommen und mach, daß die Mutter nicht mehr so weint“, schloß der kleine Hans aus eigenem Antrieb sein Gebet.

Ich brachte die Kinder zur Ruhe und nahm dann im Nebenraum meine Näharbeit wieder auf. Die kleine Gesellschaft konnte sich jedoch vorerst nicht beruhigen. Noch eine geraume Zeit hörte ich sie vom Kriege miteinander erzählen. „Glaubst du, daß der Vater wiederkommt“, fragte Gretchen. „Denn ihn die Franzosen nicht tötschießen“, antwortete Hans. „Wie darf man aus den Vater denn fortziehen, um ihn tötschießen zu lassen, das wäre doch lächerlich“, entrüstet sich die Kleine. „Du bist ja nur ein Mädchen, das versteht du nicht“, warf Hans stolz ein, „als ob Deutschland etwas Schöneres im kann.“

In meiner Seele wurde es plötzlich hell. „Kleiner Heil“, denke ich grübelnd, „du hast deiner Mutter jeben den letzten Weg gezeigt, den sie gehen wird, und Hunderttausende mit

ih. Wie kann denn nur ein Opfer, und sei es noch so schwer, uns verzagt und kleinnützig machen, wenn es fürs liebe, herrliche deutsche Vaterland gebracht werden muß. Die Helde, die draußen ihr Leben für uns und um der Ehre des Vaterlandes willen in die Schanze schlagen, sollen uns Frauen ebenbürtig finden in dieser großen heiligen Opferzeit.

Und in der Stille dieser ersten Stunde gelobe ich mir, mit hellem Mute die Lasten des Lebens, die dieser Krieg auf meine Schultern gelegt, zu tragen. Möge Gott mir helfen, daß ich und alle, die mit mir opfern und abtöten müssen, freudig und kampfesfroh bleiben werden, möge Gott verhüten, daß nicht gar so viele von uns weinen müssen um liebe Gefallene. Und wenn auch. Dann soll Freund und Feind es wissen, daß auch deutsche Frauenherzen in deutscher Tapferkeit schlagen.

Und noch eins gelobe ich mir in dieser Stunde. Die Liebe zum heiligen Deutschen Vaterlande will ich ansuchen und ergötzen lassen in den Herzen meiner Kinder, so viel und so gut ich es vermag. Ich will sie lehren, die Heimat lieben, die heilige Heimat, für die jetzt Tausende von deutschen Söhnen ihr Blut hinströmen lassen, für die ihr Vater jetzt sein Blut und Leben wagt. Mag auch kommen, was will, mein Junge soll später mit derselben Begeisterung wie sein Vater gegen eine Welt von Feinden kämpfen, wenn es not tut, und meine Mädchen sollen zu Gattinnen und Müttern werden, die tapfer und furchtlos ihr Liebste zum Opfer bringen können für das liebe Vaterland.

Das soll meine Lebensaufgabe sein; und wenn auch mein Herz bluten möchte in der Trauer um Unersetzliches, werde ich diese Aufgabe hochhalten und meinen Sohn und meine Tochter erziehen zu einem echten deutschen Mann und zu deutscher Frauen. Gott gebe seinen Segen dazu!

(Aus der Monatschrift „Die Mutter“, W.-Diabach.)

der christliche Tabakarbeiterverband kurz nach der Mobil-

Bei einer solchen Arbeitslosigkeit sah sich der christliche

So gerührt die Firma Henrs. Oldenkott sen.

Uebrigens könnte zur Behebung des Tabakgewerbes sehr

In vielen, vielen Feldpostbriefen wird immer wieder

In allen Zigarettenhandlungen sind seitliche Feldpostbriefe

Dieser Tage erhielten wir von einem Kollegen aus der

Unsere Kollegen in allen Gruppen und Sektionen sollten

Daß den Zigarettenrauchern nur „traustreie“ Zigaretten

Sehr bedauerlich ist, daß die Feldpost keine Sendungen

Bekanntmachungen des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im

Aus dem Verbandsgebiet

Hagen i. W. In einer besonderen Generalversammlung

In seinen Ausführungen bemerkte Kollege Wef einleitend,

verloren. Daneben stehen Tausende von Arbeitern, die jetzt

Manche Vorkommnisse beweisen, daß, wie früher, so auch

Gerade jetzt wollen wir dem Verbanne die Treue bewahren,

Die Diskussionsredner erklärten durchweg ihr volles Ein-

Kollegen von Hagen! Was wir in erster Stunde

Hohenlimburg. Auch unsere Ortsgruppe ist durch den

Auf alle Fälle werden die Hohenlimburger Arbeiter sich

Lippstadt. Durch die Kriegswirren wurde auch unsere Ver-

Auch die hiesigen Werke hätten größeres Allgemeininteresse

Daß auch unsere Kollegen eine erhöhte Opferwilligkeit an

Die Maßnahmen unseres Zentralvorstandes bezüglich der

Von unseren Kollegen, die voll beschäftigt sind, wird er-

Auch die Agitation darf in dieser Zeit nicht eingestellt

Noch die letzte Feldpostkarte, die uns mehrere Kollegen

Wir wären elende Trottel, wenn wir in dieser schweren

Wir wären elende Trottel, wenn wir in dieser schweren

Berdohl.

Wie durch den Krieg der gesamten Wirtschaftslage

Wenn je eine Zeit uns die Notwendigkeit der Arbeiter-

Die übergroße Mehrheit der Werke legte schon bei Er-

Aus vielen Gegenden unseres deutschen Vaterlandes wird

Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir annehmen,

Anfere Pargle heißt, nicht nur selbst dem Verbanne treu

bleiben und nach Möglichkeit die Beiträge entrichten, sondern

Pforzheim. Aus der Gold- und Silberwaren-Industrie. „Maible heirat kein Goldschmied, denn der Dreck geht aus“ so sagten die alten Pforzheimer Flöher zu ihren Töchtern, als das Goldschmiedsgewerbe in Pforzheim aufkam und das alte ehrbare Flöherhandwerk langsam zurückging. Die rauhen, weitherhaltenen Flöhergestalten konnten sich nur schwer mit der neuen, bedeutend leichteren Verdienstmöglichkeit abfinden, sie hatten kein Vertrauen zu ihr.

So ganz unrecht hatten die alten Flöher nicht. Ein unglücklicher Beruf war der Goldschmiedebetrieb immer, seit das Goldschmiedehandwerk zur Industrie wurde. Nur ein Drittel des Jahres können die Arbeiter mit guter Beschäftigung rechnen, zwei Drittel aber ist meistens nicht viel zu tun. In Wirtschaftskrisen erleidet die Edelmetallindustrie zuerst die größten Schläge und kommt immer zuletzt wieder zu größerer Beschäftigung.

Besonders in Kriegszellen war der Rückgang im Wirtschaftsleben sehr stark. Durch die Kriegswirren auf dem Balkan und in Amerika hatten wir schon die letzten Jahre sehr schlechten Geschäftsgang.

Mit Ausbruch des jetzigen Krieges wurden am 1. August ds. Jrs. fast alle Betriebe der Gold- und Silberwarenindustrie geschlossen. Ausgenommen waren nur diejenigen der Ordensfabrikation. Bei der durch das städtische Arbeitsamt vorgenommenen Arbeitslosenzählung wurden in Pforzheim-Stadt allein 4420 arbeitslose Männer gezählt. Die arbeitslosen Frauen und Mädchen wurden nicht gezählt. Sie dürften aber wohl eine ebenso große Zahl ausmachen. Von der Stadt wurde ein Teil der Arbeitslosen durch Notstandsarbeiten beschäftigt. Hier dürfte ein rascheres Tempo im Unterbringen der Arbeitslosen am Platze sein.

Eigentümlich berührt es, daß die Pforzheimer Fabrikanten, mit ganz wenigen Ausnahmen, ihre Arbeiter entlassen haben, nur damit sie nicht die Krankenkassenbeiträge während der Kriegsbauer zu bezahlen brauchen. Einige Arbeitgeber rieten ihren Arbeitern, sich in die niedere Klasse der D.-R. als freiwilliges Mitglied anzumelden. Für die dort zu zahlenden Beiträge wollen dann die Arbeitgeber aufkommen. Sehr vorteilhaft steht demgegenüber das Verhalten der Fabrikanten in Schwab. Gmünd ab. Dort bezahlen die Arbeitgeber bis auf weiteres die Beiträge ihrer Arbeiter weiter wie bei der Beschäftigung. Was die Gmünder Fabrikanten machen können, sollten doch auch den Pforzheimern möglich sein.

Die gegenwärtige Kriegslage zeigt erneut, wie gut es ist, wenn verschiedene Gewerbe und Industrien an einem Platze vorhanden sind. Während z. B. in Karlsruhe ebenfalls große Betriebe, wie Junker u. Ruh ganz geschlossen haben, konnten doch die dadurch überschüssigen Arbeitskräfte zum großen Teil in der Munitionsfabrik und in der Automobilindustrie untergebracht werden. Das ist auch ein Fingerzeig für die Stadtverwaltungen, weitere Industrien heranzuziehen.

Nachdem nun die deutschen Heeresmassen in so erfolgreichen Kämpfen tief in Feindesland eingedrungen sind, dürften wohl hier und dort einige Betriebe wieder geöffnet werden.

An unsere Kolleginnen und Kollegen möchten wir die dringende Bitte richten, sich jetzt schon womöglich nach dauernden Arbeitsstellen umzusehen. Wir müssen damit rechnen, daß auch nach dem Kriege in der Gold- und Silberwarenindustrie nicht sofort im vollen Umfange gearbeitet werden kann. Ein Gedanke aber muß uns in Fleisch und Blut übergegangen sein: Treue dem christlichen Metallarbeiterverband. Er leistet das Größte für uns und ist uns eine starke Stütze in der jetzigen Kriegszeit. Nach dem Kriege aber werden wir ihn noch nötiger brauchen.

Wailan. Es erregt hier allgemeines Befremden, daß hier bis zum 15. September noch keine reichsgesetzliche Unterstützung an die Angehörigen der Krieger ausgezahlt worden ist. Nach § 4 der Bestimmungen über die Kriegsunterstützung soll doch die Auszahlung derselben in halbmonatlichen Beträgen und im voraus erfolgen. Warum sich die entgeltliche Regelung der Angelegenheit hier soweit hinaus zieht, ist kaum einzusehen. Wenn sich aber Schwierigkeiten ergeben, dann hätte doch längst ein Vorstoß ausgezahlt werden können, wie dieses auch anderwärts geschehen ist. Die Not in einzelnen Familien ist schon recht erheblich.

Seit der Kriegserklärung sind schon 6 Wochen ins Land gegangen und es ist zu erwarten, daß wenigstens die nach den reichsgesetzlichen Bestimmungen vom 4. August ds. Jrs. festgesetzte Mindestunterstützung ausgezahlt wird. Diese beträgt bekanntlich für die Ehefrauen 9 bzw. 12 Mark und für jedes Kind und für jeden Verwandten, sofern er von dem Einberufenen unterhalten wurde, 6 Mark monatlich. Die Frage der Bedürftigkeit in dem einzelnen Falle soll nach dem Gesetz in entgegenkommender Weise entschieden werden. Die Kriegsunterstützung trägt in keiner Weise den Charakter einer Armenunterstützung. Das Gesetz bestimmt ferner, daß Unterstützungen von privater Seite auf diese Mindestbeträge nicht angerechnet werden dürfen.

Entgegenstehenden Gerüchten und Behauptungen war es notwendig, daß auf diese Bestimmungen des Gesetzes aufmerksam gemacht wurde. Es ist nötig, daß nunmehr die Auszahlung der Unterstützung auch hier in Fluß kommt.

Chemnitz. (Situationsbericht.) Schon bei Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Serbien trat eine starke Benachteiligung der Chemnitzer Industrie ein, die sich mit den weitergehenden Ereignissen immer mehr verstärkte und mit der Kriegserklärung Englands an Deutschland ihren Höhepunkt erreichte.

In der Chemnitzer Metallindustrie gibt es nur wenige Betriebe, in denen voll gearbeitet wird. Die meisten arbeiten nur zwei bis drei Tage in der Woche. Die Zahl der Arbeitslosen in der Chemnitzer Metall- und Zerkulindustrie ist sehr groß. Immerhin ist am Ende des Monats gegenüber den ersten zwei Wochen desselben Monats eine leichte Abnahme der männlichen Arbeitslosen zu verzeichnen, während die Zahl der weiblichen Arbeitslosen noch weiter gewachsen ist.

Bei der großen Arbeitslosigkeit hat der Rat der Stadt in Verbindung mit den Stadtverordneten größere Mittel für sofort in Angriff zu nehmende Notstandsarbeiten bewilligt (Straßenbau, Reparaturen an den Gasanlagen der Straßenbahn usw.). An diesen Notstandsarbeiten werden gegenwärtig etwa 1000 Arbeitslose beschäftigt. Weitere Arbeiten sollen nachgehend in Angriff genommen werden.

Für die Familien der zu den Fahnen einberufenen Arbeiter haben manche Fabriken wöchentliche Unterstützungen bewilligt, die zwischen drei bis acht Mark schwanken. Zu diesen Unterstützungen müssen vielfach auch die beschäftigten Arbeiter beitragen. So wird uns von den „Wanderer“-Werken beschäftigten Kollegen berichtet, daß den Arbeitern für die ersten drei Tage in der Woche 20 Pfennig und für jeden weiteren Tag 5 Pfennig für den genannten Zweck vom Lohn abgezogen werden.

Ebenso wichtig wie die Fürsorge für die Familien der Kriegsteilnehmer ist aber auch die Fürsorge für die Arbeitslosen. Der von der Stadt eingesetzte Fürsorgeauschuß hat sich denn auch schon mit dieser Frage beschäftigt. Die Stadt hat die Absicht, den gänzlich Arbeitslosen eine Unterstützung zu gewähren. Die Unterstützung für verheiratete Arbeitslose soll 50 Pfennig und für unverheiratete und weibliche Arbeitslose 30 Pfennig pro Tag betragen. Auch sollen die Gewerkschaften zur Regelung dieser Angelegenheit mit herangezogen werden. Wir müssen also zunächst die praktische Ausführung dieser Maßnahmen abwarten und werden gegebenenfalls näher darüber berichten.

Allmählich kehrt aber doch wieder mehr Vertrauen zu unserer Wirtschaftslage zurück. Davon zeugt auch der — wenn auch nur leichte — Rückgang der Arbeitslosenziffer. Daß einzelne Fabriken in dieser schweren Zeit die Gelegenheit zu benutzen versuchen, um die Löhne nach Möglichkeit zu drücken, kann nicht scharf genug verurteilt werden. Durch die sofort einsetzende öffentliche Kritik und die Stellungnahme der Arbeiter sind aber doch manche Arbeitgeber von ihrem Vorhaben abgehalten worden.

Diese Vorgänge zeigen zur Genüge, daß die Arbeiterschaft alle Ursache hat, auf dem Posten zu sein. Die Vorkommnisse beweisen so recht wieder die Notwendigkeit der Organisation, die gerade in dieser Zeit die einzige Stütze der Arbeiter ist. Deshalb, Kollegen, alle Kräfte angespannt! Arbeiten wir unermüdet weiter für unseren christlichen Metallarbeiterverband.

Schw.-Gmünd. Die nachteiligen Einwirkungen von Kriegswirren auf die Industrie mußte die hiesige Arbeiterschaft schon seit Jahren bitter empfinden. Man darf ruhig aussprechen, daß seit den Marokkadifferenzen in einzelnen Betrieben ein Nachlassen der Aufträge zu bemerken war. Von diesem Zeitpunkt an kann aus der hiesigen Industrie von einer guten Geschäftslage kaum berichtet werden. Eine Spannung löste die andere ab. Zuerst die zwischen Oesterreich und Rußland, dann Neuanfrage der Marokkofrage, der türkisch-italienische Krieg, dem der Balkankrieg auf dem Fuße folgte, welcher bekanntlich ganz Europa fortgesetzt in Atem hielt. Betriebe, welche nach Oesterreich, Italien und nach dem Balkan lieferten, waren dadurch in besonderem Maße in Mitleidenschaft gezogen. Weilarbeit ist in den meisten Betrieben in dem genannten Zeitabschnitt eine Seltenheit geworden. Es erscheint darum begreiflich, wenn in einem großen Teile der hiesigen Bevölkerung der Wunsch laut wurde, es möge sich das Wetter, welches schon lange in der Luft hängt, doch endlich einmal entladen.

Daß die wirtschaftlichen Folgen eines Weltkrieges, wie ihn die jetzige Generation durchleben muß, derartige sein würden, stellen sich wohl die wenigsten vor. Gleich mit der Verhängung des Kriegszustandes wurde in den Fabriken bekannt gegeben, daß Gold und Silber abzugeben sei; vom Tage der Mobilmachung an werde ausgekehrt, lautete der Beschluß des Arbeitgeberverbandes. Zu einem verstanden sich die Mitglieder des Arbeitgeberverbandes nach, daß sie die Krankenkassenbeiträge für die zurückgebliebenen Arbeiter bis auf weiteres entrichten, allerdings in einer niederen Stufe. Vom 1. August an waren die hiesigen Kollegen arbeitslos.

Einige Fabrikanten gaben die Bereitwilligkeit kund, den Betrieb weiter zu führen, sobald das Waffenglück den deutschen Truppen hold sei und man den Gang der Ereignisse in etwa übersehen könne. Das ist denn auch bereits von mehreren geschehen. So arbeiten bei H. Bauer eine Anzahl Arbeiter (Stahlgraveure), bei Menrad, Klein, E. Köhler, J. Grimlinger und Erhard u. Söhne, will man den Betrieb wieder öffnen.

Um der großen Arbeitslosigkeit zu steuern, griff auch die Stadtverwaltung ein durch Vergebung von Notstandsarbeiten. Doch konnte nur ein kleiner Teil der Arbeitslosen untergebracht werden die jüngeren Leute sind nur zwei und drei Tage beschäftigt, so daß die Arbeitslosigkeit immer noch recht groß ist.

Der Deutsche Metallarbeiterverband glaubte nun die Gelegenheit nicht unbenutzt vorbeistehen lassen zu dürfen, durch Unterstützungsverpflichtungen unseren Verband vor der Arbeiterschaft als minder leistungsfähig herabsetzen und unsere Mitglieder gegen die Leitung einnehmen zu können. Daß die Gründe, die unseren Verband bei seiner Unterstützungsaktion leiteten, mehr dem Arbeiterinteresse Rechnung tragen, wird die Zukunft mit aller Deutlichkeit lehren. Ob der Deutsche Metallarbeiterverband die Probe bestehen wird, bleibt abzuwarten.

Daß die Genossen auch während des Krieges das Verleumdungen und Verdächtigungen unserer Organisation nicht lassen können, zeigt die durch und durch unannehme und unverschämte Beschuldigung — anders kann sie nicht genannt werden — des Bezirksleiters Schick, die er laut Bericht der „Fr. Volkszeitung“ in einer Versammlung der Arbeitslosen in die Welt schleuderte mit der Bemerkung: „Die Mitglieder des christlichen Verbandes sind auf die erbärmlichste Art um ihre eingezahlten Groschen betrogen.“

So etwas wagt ausgerechnet der Vertreter desjenigen Verbandes zu behaupten, der Schindluder trieb mit den Arbeiterinteressen bei Boykott, in Pforzheim, auf den Werkstätten usw., desselben Verbandes, dem gerichtsamtlich Zeugnisse, Arbeiterverrat und Schandereien vorgeworfen wurden. Wir meinen, wenn derartige Nachgewiesen ist, sollte sich hätte, Verdächtigungen von der genannten Art anzusprechen.

Briefkasten

An Verschiedene. Damit viele Gruppen zu Worte kommen, mußten wir verschiedene Berichte sehr stark kürzen. Eins vermissen wir aber sehr sehr sehr, nur aus wenigen Berichten geht hervor, was man zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit unternommen hat, und was geschehen ist gegen die Werke, welche sich weigern, militärischfähige Leute einzustellen.

D. S. Zwei Monate nach dem Eintreffen der Bezirkskonferenz hat die Veröffentlichung des Berichtes doch wohl keinen Zweck mehr.

Für die Kriegs-Notstandsunterstützung

sind bei der Hauptkasse des christlichen Metallarbeiter-Verbandes bis zum 22. September eingegangen:

Von der Gefangabteilung der Ortsverwaltung Essen des christl. Metallarbeiter-Verbandes	90,—	Mk.
Skatbrüder in Duisburg	3,—	„
Ungeamnt Hamborn	11,—	„
Ortsverwaltung Essen 1. Rate	500,—	„
	604,—	Mk.

Den Spendern herzlichen Dank. Alle vollbeschäftigten Kollegen sollten jede Woche mindestens eine Kriegsfonds-marke in ihr Mitgliedsbuch kleben.
Duisburg, 22. September 1914.



Den Heldenot für das Vaterland starben auf dem Schlachtfeld folgende Kollegen:

- Johann am Orde, Essen.
- Berthold Schulz, Hagen.
- Johann Wischniewski, Hagen.
- Franz Limbrock, Hamm-Dorhelm.
- Anton Schmeh, Mannheim.
- Heinr. Hambsch, Mannheim.
- Franz Broo, Mannheim.
- Ant. Troost, Mülheim-Rhein.
- Hermann Kleinschnitzen, Neheim-Müschede.
- Adolf Risse, Neheim-Höingen.
- Wilh. Pohler, Solingen-Haam.

Das Andenken dieser Kollegen wird im christlichen Metallarbeiterverband stets in Ehren gehalten.

Berichtungs-Kalender

Kollegen und Kolleginnen!
Versäumt ohne Grund keine Versammlung!

- Samstag, den 25. September.**
Essen (Kleingewerbe). Abends 8 1/2 Uhr bei Spahn, Steeler Straße 24.
- Sonntag, den 27. September.**
Bachholz. Vormittags 11 Uhr bei Rüpper, Düsseldorf Straße.
Duisburg-Weiderich. Nachmittags 4 Uhr bei Stapelmann, Horststraße.
Dreis-Liefentach. Abends 8 Uhr bei Wagner.
Essen-Berge-Vorbeck. Abends 7 1/2 Uhr bei Knepper, Hochstraße.
Irmcarkechen. Vormittags 11 Uhr bei Ley.
Neiphen. Nachmittags 4 Uhr bei Beyer.
- Mens'ag, den 29. September.**
Duisburg-Rendorf. Abends 8 1/4 Uhr bei Schrörs, Oststraße.
- Mittwoch, den 30. September.**
Hamborn. Abends 8 Uhr bei Langhoff, Becker Straße, gemeinsame Konferenz der Vertrauensmänner aller Hamborn-er Gruppen.
Duisburg-Larr. Vormittags 11 1/2 Uhr bei Jansen, Kaiserstraße.
Hamborn. Nachmittags 2 1/2 Uhr im Kospinghaus, Diesterweg, Versammlung der Ortsgruppen Margloh, Hamborn und Bruckhausen.
- Samstag, den 3. Oktober.**
Dortmund. Abends 8 1/2 Uhr bei Mall, Diestermarschstraße 1.
- Sonntag, den 4. Oktober.**
Essen (Jugendklasse). Nachmittags 4 1/2 Uhr im Geseisenhause, Essen-West, Frohnhauser Straße 223.

Ganz vorzüglich und speziell für kurze Pfeifen sind die berühmten Sorten
Knirps-Krüll Nr. 25 1/4. Pfd. 25
Nr. 30 1/4. Pfd. 30,
überall käuflich!
Olbenfott — Nees am Rhein.

Prima Aufschinken
per Pfd. 1.20 Mk. Durchwacht.
Speck p. Pfd. 85 Pfg. Mett-
wurst, hart, Brechtwurst, Seber-
wurst p. Pfd. 70 Pfg. Kaiser-
schinken und Brechtlopf per
Pfd. 90 Pfg. Cervelatwurst u.
Salami per Pfund 1.20 Mk.
empfehlen per Nachnahme
Carl Böner, Wurstfabrik,
Glossau.

Die altbewährte, preisgekrönte nicht einlaufende
Riltz-Wolle
Dachswolle, Baumwollwolle, Merino-
wolle, etc. 1.50 pro Pfund
Recht nach dem Patent (Königliche Erfindung) der
Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant
in Erfurt, W. 258.